

„Medea und Jason“ nach Franz Grillparzer

Premiere 20. Oktober 2018, Thalia Theater

Das Theaterstück am Thalia Theater Hamburg unter der Regie von Jette Steckel. Ein Angelpunkt für Anschlussreflexionen: „Schuld“, „Fluchtbewegung“ und „Integration“

„Ihr Mythos lebt seit der Antike. Bis in die Gegenwart wird er immer wieder neu überschrieben. Es ist Medeas Ende, das sie berühmt gemacht hat: die monströse Verzweiflungstat, der Mord an ihren eigenen Kindern. Wie jedes grausame Ende einer Geschichte hat auch dieses eine Vorgeschichte. 'Wann hört das auf?' – 'Wann hat es angefangen?', fragen sich Medea und Jason immer wieder, als sie sich in einer letzten langen Begegnung gegenüberstehen.

'Kolchis. Wilde Gegend' – so beginnt der Dramatiker Franz Grillparzer seine Trilogie der Medea. Hier, am Ufer des Schwarzen Meeres, landet der griechische Held Phryxus. Sein Schiff hat ein goldenes Vlies zum Segel, ein geheimnisvolles Widderfell. Aietes, der König von Kolchis, erschlägt seinen Gast und raubt das goldene Vlies. Die junge Medea ist Zeugin des Mordes. Jahre später erreichen die Argonauten aus Griechenland Kolchis und fordern das goldene Vlies zurück. König Aietes plant, ihren Anführer Jason zu vergiften. Doch Medea rettet den Fremden, in den sie sich verliebt, opfert ihm Vater und Bruder und flieht mit ihm. Nach langer Irrfahrt, in Jasons Heimat Iolkos, nicht willkommen geheißen, gelangen sie nach Korinth und bitten um Asyl. Kinder sind inzwischen geboren, doch die Liebe ist erloschen. Medea bleibt hier eine Fremde. Jason geht eine Beziehung zur jungen Königstochter Kreusa ein, Medea gibt er preis. Entwurzelt, den Verrat nicht verwindend, holt sie zur Rache aus und bekennt: 'Man hat mich böß genannt, ich war es nicht: Allein ich fühle, dass man's werden kann.' [...]“ (Programmheft, einführender Text)

„Wann hat es angefangen?“, wie in den Ausführungen oben formuliert wird, - diese Wortfolge zielt nicht nur auf einen zeitlichen Aspekt, sondern ist in entsprechenden Zusammenhängen vor allem als Suche nach Bedingungen und Ursachen, darüber hinaus nach Schuld und Versagen zu deuten. Die genannte Frage setzt ein gewisses Problembewusstsein voraus, das sich im Zeitalter der Moderne, wie zu erwarten ist, sicherlich eingestellt hat. So treten doch bei näherem Hinschauen Abläufe von Handlungen sprachlicher wie auch real-konkreter Art gerade unter dem Akzent der oben gestellten, auf die Unterscheidung von Ursache und Wirkung ausgerichteten

Frage („Wann hat es angefangen?“), überdies im Kontext einer sich in Rasanzen und Vielfalt ergehenden Gegenwart zumeist nicht so klar zutage, wie man es sich häufig in einer Art Unbefangenheit zunächst vorstellen mag. Dagegen ist die eigentliche Problemorientierung - hier nicht zu verwechseln mit Problembewusstsein - im Hinblick auf Handlungselemente, die miteinander verknüpft sind und unter dem Akzent von „Schuld und Versagen“ sowie von „Ursache und Folge“ stehen, im vorliegenden Theaterstück durchaus angelegt. Schon der auf das Bühnengeschehen vorbereitende Text im Programmheft dürfte den Zuschauer implizit auf Derartiges einstimmen, und zwar mit folgenden Zeilen:

„Regisseurin Jette Steckel erzählt in konzentrierter Konstellation Medeas tragische Geschichte als eine Kette von Gewalterfahrungen, Rechtsbrüchen, Verrat und Ausgrenzung. [...]“ (Programmheft, einführender Text)

Deutlicher noch, was die Suche nach „Schuld und Ursache“ anbelangt, sind Aussagen und Fragen, wie sie in einem Textabschnitt aus dem Feuilleton formuliert werden:

„Sie hat für Jason ihre Familie geopfert, als sie ihm half, den Schatz, das goldene Vlies, ein geheimnisvolles Widderfell, in seinen Besitz zu bringen. 'Das alles tat ich nur für Dich', sagt sie. Hat er sie geliebt? Oder hat er sie nur für seine Karriere benutzt? Und sie? Brauchte sie ihn, um sich an ihrem Vater zu rächen?“ (Heide Soltau: 'Medea und Jason': Abgründe im Thalia Theater/ NDR.de/ 21.10.2018/ letzter Abruf: 16.06.2019)

Unter beiläufigem Hinweis auf partielles Desinteresse von Außenstehenden an bereits abgeschlossenen Eskalationsprozessen im Zusammenhang menschlicher Beziehungskonflikte heißt es in der Theaterkritik bezeichnenderweise:

„Es ist wie so oft, wenn Beziehungen zerbrechen: Außenstehende interessiert es im Nachhinein ja meist herzlich wenig, wie genau es zur Eskalation kam, an welchem Punkt wer was falsch gemacht hat und wo welche anderen Leute noch im Einzelnen ihren Beitrag zur gefühlt großen Katastrophe geleistet haben, wer woran welche Schuld trägt. In dieser Inszenierung müssen wir da aber leider durch: [...]“ (Stefan Schmidt: Im Tunnel am Ende der Liebe/ nachtkritik.de/ 20.10.2018/ letzter Abruf: 16.06.2019)

Dass die Handlung des hier in Rede stehenden Dramas eine Art Schuldfrage aufwirft, ist der inhaltlichen Zusammenfassung, wie sie sich bei Wikipedia unter dem Suchbegriff „Medea“, dort unter der Überschrift „Moderne/ Franz Grillparzer“ findet, schon im Sinne eines unmittelbaren Eindrucks, eines intuitiven Erfassens abzugewinnen:

„Den Ausgangspunkt der Verkettungen bildet eine Untat: König Aietes von Kolchis ermordet seinen Gast Phryxus, der das Goldene Vlies nach Kolchis gebracht hat, und eignet sich damit das Vlies an. Dieses Verbrechen bringt Unheil über ihn und sein Haus. Medea ist über den Mord an dem wehrlosen Gast Phryxus entsetzt, die Untat entfremdet sie ihrem Vater, dessen barbarische Gesinnung sie verabscheut. Jason, der bei Grillparzer ein echter Held ist, wirbt um sie und gewinnt ihre Liebe. Vergebens bittet sie ihn flehentlich, auf das Vlies zu verzichten, da es nur Unheil bringe; er ist entschlossen, seine Mission zu erfüllen, und erreicht sein Ziel. Medeas Bruder Absyrtus, ein tapferer Krieger, unterliegt Jason im Kampf und gerät in die Gefangenschaft der Argonauten, worauf er sich das Leben nimmt.

Die tragischen Folgen dieser Taten zeigen sich im dritten Teil der Trilogie. König Kreon nimmt die Eheleute in Korinth auf, nachdem sie aus Iolkos geflohen sind, weil sie dort zu Unrecht des Mordes an Pelias beschuldigt wurden. Auch Kreons Tochter Kreusa ist den Flüchtlingen wohlgesinnt. Medea vergräbt das Vlies, um sich von dem damit verbundenen Unheil zu lösen. Anfangs bekennt sich Jason aufrichtig zu seiner Frau, doch tritt zwischen ihnen eine Entfremdung ein, deren Gründe die unbewältigte Vergangenheit und die auch ethnisch bedingte Unvereinbarkeit ihrer Mentalitäten sind. Jason und Medea haben zwar keine Verbrechen begangen, doch haben sich beide in Schuld verstrickt. Medea verkörpert für Jason seine problematische Vergangenheit, von der er sich distanzieren will. Sie hingegen verübelt ihm immer noch, dass ihm das Vlies, das er gegen ihren Rat mitnahm, und sein Ruhm wichtiger waren als sie. Außerdem wird sie in Korinth als Fremde nicht akzeptiert. Kreon will Medea von Jason, der sein Schwiegersohn werden soll, trennen. Sie ist bereit, ins Exil zu gehen, will aber die Kinder mitnehmen. Es entspinnt sich ein Streit um die Kinder, die erschrocken vor ihrer wilden Mutter fliehen und bei der sanften Kreusa Zuflucht suchen. Medea, die sich von allen zurückgestoßen und sogar von den eigenen Kindern verlassen sieht, hält nun Kreusa für eine Verführerin, die ihr den Gatten und die Kinder genommen habe. Daraufhin beschließt sie ihre Mordtaten und führt sie aus. Am Ende entscheidet sie sich, das Vlies in den Tempel von Delphi, wo es ursprünglich aufbewahrt war, zurückzubringen und sich dem Richterspruch der dortigen Priester zu unterwerfen.^{[113]“}

(https://de.wikipedia.org/wiki/Medea#Franz_Grillparzer (letzter Abruf: 16.06.2019))

Die Frage nach der Ursache eines Problems, das sich gerade mit Bezug auf Heutiges bei genauerer Betrachtung vielfach als Konglomerat einer Reihe von Beiträgen verschiedener in den entsprechenden Sachverhalt involvierter Menschen erweist, ganz abgesehen von ausschließlich sachbezogenen Aspekten, impliziert zumeist ein moralisierendes Element. Es wird in der Regel ein Versagen konstatiert, das man

häufig schnell einem Einzelnen oder einer Gruppe von Menschen anzulasten willens ist, letztlich mit der Intention, Schuld von sich selbst überzeugend abweisen zu können, zumindest gegenüber möglichen Vorwürfen besser, vielleicht sogar hinreichend gewappnet zu sein. Das Bestreben, den Ursachen einer Problemkonstellation auf den Grund zu gehen, beinhaltet in der Regel auch den Wunsch, eine angemessene Reaktion auf schuldhaftes Verhalten, soweit dies vorliegt, aktivieren zu können, einerseits um einem verinnerlichten Moral- bzw. Rechtsempfinden Genüge zu leisten, andererseits z.T. auch, wie oben angedeutet, um sich selbst aus dem Bannkreis von Verdächtigungen, potentieller „Mittäterschaft“ zu befreien, und dies bekanntermaßen zuvörderst über das Bestreben, die Suche nach relevanten Ursachen durch eigene Mitwirkung bewusst dorthin zu lenken, wo man vermeintlich selbst nicht zur Verantwortung gezogen werden kann oder möchte. Das Problem von Schuld und Versagen gibt einen Hinweis auf die Interpunktion (Watzlawick/ Schulz von Thun) menschlichen Verhaltens, auf die Frage von Ursache und Wirkung und kann insofern in Erfahrungszeiträumen welchen Zuschnitts auch immer z.T. weit zurückverfolgt werden: Jedes Verhalten hat Gründe, die wiederum selbst auf anderen Kausalitäten basieren. Dabei ist das Verhältnis von Ursache und Folge häufig auch kreisförmig oder korrelativ angelegt. Zudem sind die Dimensionen solcher Interpunktionen im Verlauf einer Ereignisreihe keinesfalls immer gleich, heben sich doch Handlungen von Relevanz in positiver wie negativer Ausrichtung und damit auch Möglichkeiten des Erfolges sowie Gefahren des Versagens in einer Kette von Interpunktionen, also in relativer Kontinuität von Ursache und Wirkung, stärker heraus als Geschehnisse von eher untergeordneter Bedeutung. Diese Feinheiten der Unterscheidung nehmen sich wie selbstverständlich aus; ob sie in der Lebensrealität hinreichend wahrgenommen werden, bleibt fraglich.

Auf die Worte ihrer Gesprächspartnerin „Am Ende tötet Medea ihre beiden Kinder ...“ (Programmheft, S. 17) antwortet die Regisseurin:

„Ich habe ein impulsives Verständnisgefühl für die Tat. Medea ist für mich keine feindliche Figur, sondern es gibt irrational die Möglichkeit, nachzuvollziehen, wie sie zu dem Punkt kommt. Ich verstehe den Mord der Medea weniger als Rache-, eher als einen Liebesakt, der für sie nicht unbedingt etwas Brutales hat, sondern etwas Erlösendes. Eben weil sie ihren Kindern dieses Leben nicht zumuten will.[...]“ (Programmheft, S. 17)

Der von der Regisseurin abgegebene Kommentar zur Hauptfigur des Stückes zeigt bei genauerer Betrachtung eine gewisse Ambivalenz, und so bleibt der Aspekt von „Schuld oder Entlastung“ hier unverhohlen mit Bezug auf Medeas grausige Tat am Schluss des Stückes durchaus aktuell und provoziert unterschiedliche Einschätzungen.

Die Frage, wer Schuld hat und welches Verhalten letztlich nur Reaktion auf vermeintliches Versagen darstellt, diese Frage ist ubiquitär und steht im Zeichen von Dauerhaftigkeit, in Sonderheit dann, wenn Probleme und Konflikte den Weg eines Menschen über das durchschnittliche Maß hinausgehend begleiten. Jene Frage ließ sich in früheren Zeiten – einmal abgesehen von der spezifischen, durchaus verschlungenen Handlungskonstellation gerade auch in der Vorgeschichte des im vorliegenden Theaterstück dargebotenen Geschehensablaufes, mit Mythos und Theater geht es hier um Kunst – jene oben erwähnte Frage also ließ sich in der profanen gesellschaftlichen Realität längst vergangener Zeiten – man möge sich in jene Zeiten versuchsweise geistig hineinversetzen - mutmaßlich leichter beantworten, da die Lebensverhältnisse überschaubarer waren, wohl auch die Sichtweise der Menschen auf die damaligen Umstände des Daseins aus heutiger Perspektive in gewisser Hinsicht als naiv zu bezeichnen ist, sich überdies für die ehemals Handelnden jene zur Auswahl stehenden Entscheidungs- und Wirkungsmöglichkeiten, auch Perspektiven insgesamt eher, möglicherweise auch deutlicher, letztlich in einer Weise, die vermutlich leichter nachvollziehbar war, abzeichneten. Eine gewisse Simplizität der Lebenswirklichkeit in früheren Epochen menschlichen Wirkens wird im Zusammenhang eines wissenschaftsgeprägten, vielschichtigen Weltbildes der Moderne erst klar erkennbar. Das Leben heute im 21. Jahrhundert ist von einer den Menschen z.T. überfordernden Komplexität geprägt, und zwar unmittelbar im Bereich der sichtbaren Realität, aber auch in den Kategorien von „Denken und Wissen“, von Bewertung und Urteil, zumal sich in Wissenschaft und Kultur viele Aspekte, methodisch-inhaltliche Ansätze, Fragen und Differenzierungen entwickelt haben. Dabei gehören zur Lebenswirklichkeit seit alters negative, will sagen schreckliche Komponenten wie Gewalt, Rechtsbrüche, Verrat, Ausgrenzung, Tötungsdelikte (vgl. Programmheft, einführender Text), d.h. menschliche Verfehlungen und Verbrechen, die im Zuge einer sich ausdifferenzierenden Welt ganz unterschiedliche Prägungen gewinnen, sich in vielfachen hässlichen Varianten präsentieren und in dieser Hinsicht das Weltgeschehen durchdringen. Die Frage nach schuldhaftem Verhalten, aber auch nach entlastenden Elementen stellt unter den Bedingungen einer differenzierten, auf Besonnenheit setzenden Sicht der Realität nicht unerhebliche Ansprüche an das menschliche Denk- und Urteilsvermögen.

Dass „Medeas tragische Geschichte“, allgemein gesagt die „tragische Geschichte eines Menschen“ oder, um es mit Bezug auf den vorliegenden Fall noch einmal anders und zugespitzt auszudrücken, dass im Extremfall Verbrechen und Brutalität, wenn nicht ausschließlich, so doch bekanntlich aber auch aus einer spezifischen Konstellation von Lebensumständen, Einflüssen, Erfahrungen, unbewältigten Konflikten usw. zu erklären sind und dies bei einer Gesamtbeurteilung generell, hier im Falle Medeas, zu berücksichtigen ist, setzt durch Aufklärung geprägte geistige Anstöße und Denkprozesse voraus und sollte heute in einem freiheitlich-rechtsstaatlichen Gemeinwesen stets selbstverständlich sein.

Medeas persönliche Einschätzung, wie sie auch auf der Theater-Webseite des Stückes zitiert wird, lautet: „Man hat mich böse genannt, ich war es nicht: Allein ich fühle, dass man's werden kann.“ Ihre Worte sind aufschlussreich, ist ihnen doch eine gewisse Selbsterkenntnis zu entnehmen und zeigen sie dem Rezipienten, vor allem wenn Medeas Erfahrungen der Fremdheit in der neuen Lebensumgebung nach ihrer Ankunft mit Jason in Griechenland in Betracht gezogen werden, dass alle an einem Problemkomplex Beteiligten, d.h. an einer auf die Lebensumstände bezogenen Konstellation, aus der sich eine Schuldfrage herauskristallisiert, letztlich in den Gesamtzusammenhang von „Schuld und Ursache“ auf gemeinhin unterschiedliche Weise involviert sind. Gleichwohl: Medea hat, was die Tötung ihrer eigenen Kinder anbelangt, schreckliche Untaten begangen, Verbrechen, die vermutlich desto entschiedener der Verurteilung anheimfallen, je mehr der gegenwärtige Betrachter, der in seinem Habitus durch die aufgeklärten Zeitverhältnisse des 21. Jahrhunderts geprägt ist, in einer Epoche lebt, die zumindest in hoch entwickelten Ländern vielfältige Hilfe für in Not geratene Menschen bereithält, seinen Blick auf den Ausgang des vorliegenden Theaterstückes richtet und berechtigterweise spontan reagiert. Ob das Urteil modifizierter ausfallen mag, sei dahingestellt, wenn in Erwägung gezogen wird, dass es sich hier mit einem Werk der Dramenliteratur um ein Kunstwerk handelt, bezüglich des Handlungsgeschehens um einen Mythos, um eine fiktive Welt „aus alten Zeiten“, die dem Individuum heute fremd erscheint, das heißt um Aspekte, für die umsichtige Interpretationsverfahren in Anwendung zu bringen sind. Nicht zuletzt im Sinne möglicher Relativierungen eines allzu strengen Urteils dürfte sich gerade aus heutiger Sicht, das heißt unter den Bedingungen eines auch in Geistigkeit, in Wissenschaft und Kultur komplex strukturierten, politisch zwar alles andere als vollständig, aber doch in Teilen emanzipatorisch ausgerichteten Zeitalters mehr denn je die Frage stellen – wie schon angedeutet –, und zwar für Gegenwärtiges, aber auch für Vergangenes nach Maßgabe eines Zuwachses an Kenntnissen und kritischen Einschätzungsmöglichkeiten, inwieweit das Versagen anderer Menschen oder gar von Teilen einer ganzen Gesellschaft im Kontext der Bedingungsfaktoren eines individuellen Absturzes eine möglicherweise sogar entscheidende Rolle spielt.

Letztlich gewinnt der Aspekt von „Schuld und Ursache“ im vorliegenden Drama im Zuge einer gewissen Akzentverlagerung eine weiter gefasste Dimension, deutet doch das Bühnenbild auf einen Sachverhalt, der bereits anklang und dessen Aktualität auf der Hand liegt: Es geht um eine Migrationsgeschichte, wobei eine nicht zu leugnende „Ausländerfeindlichkeit“ seitens der sogenannten Aufnahmegesellschaft auch hier in Erscheinung tritt: Medea wird in Korinth als Fremde mit Misstrauen beäugt und letztlich nicht anerkannt. Der Zuschauer spürt die Nähe zur derzeitigen Flüchtlingsfrage:

„Die Bezüge zur Gegenwart sind offensichtlich, angesichts von Dialogzeilen wie 'Hast du vergessen jenen Hohn / mit dem der Grieche auf die Barbaren sieht?' 'Ja, die Ungeladene weist man vor die Tür!', die sich

leicht als Blick der westlichen Mehrheitsgesellschaft auf muslimische Einwanderer lesen lassen.“ (Falk Schreiber: Rausch der Sinne: Diese 'Medea' ist ein Ereignis/ Hamburger Abendblatt (online)/ 21.10.2018/ letzter Abruf: 16.06.2019)

Verbunden mit einem kritischen Einwand am Anfang liefert auch das folgende Zitat einen Hinweis auf den Bezug zur Gegenwart des 21. Jahrhunderts:

„Florian Lösches flexibel und klug gedachte Bühnenkonstruktion etwa gerät über unnötig weite Strecken zur Staffage für statische Standbilder. Bis nah unter die Decke türmen sich durchsichtige Plastikpakete voller gepresster Kleidungsstücke zu einem großen rechteckigen Gerüst. So raffen Menschen auf der Flucht ihre Habseligkeiten zusammen. So ähnlich türmten sich vor wenigen Jahren zeitweise Kleiderspenden bei deutschen Hilfsorganisationen. Ein durchaus plakativer, aber nicht allzu aufdringlicher Verweis also auf Migrationsgeschichten unserer Tage, den die Inszenierung nur leider ebenso wenig konsequent weiterverfolgt wie die diversen anderen Motive, die sie unentschieden bedeutungsvoll streut.“ (Stefan Schmidt: Im Tunnel am Ende der Liebe/ nachtkritik.de/ 20.10.2018/ letzter Abruf: 16.06.2019)

Flucht, Gewalterfahrung, Identitätskrise, Fremdheit und Ausgrenzung präsentieren sich im Kontext gegenwärtiger Migrationsbewegungen als Sachverhalte, besser gesagt als Konfliktpotential, als teils verwerfliche, teils problemorientierte Elemente, die derzeit von den entsprechenden, überdies in der Regel kontrovers geführten politischen Diskussionen stets aufgegriffen werden. Gerade das vorliegende Theaterstück bietet noch einmal Anlass, über Aspekte wie Flucht und Fremdheit mit Bezug auf das Hier und Jetzt zu reflektieren, nicht zuletzt im Hinblick auf Selbstkritik, was das individuelle, vielleicht unfreundlich-abweisende Verhalten Migranten gegenüber anbelangt - andererseits gab es in dieser Hinsicht auch große Hilfsbereitschaft - , sodann aber über Selbstkritik hinausgehend vor allem die Politik des Gemeinwesens und schließlich das politische Agieren der Staatengemeinschaft insgesamt betrifft. Gemeint sind hier europäische Länder, die durch jahrelang vorausgehendes ökonomisch wie politisch verfehltes Handeln und Wirken besonders in Richtung Afrika - mangelnde Weitsicht, vor allem Eigennutz standen erwartungsgemäß im Vordergrund - die Fluchtbewegung nach Europa mit verursacht haben und insofern aufgerufen sind, die Folgen unter Beachtung humanitärer Werte und Leitlinien mit zu bewältigen.

Im Programmheft zum vorliegenden Bühnenwerk heißt es in einem kurzen Beitrag unter dem Titel „Mörderische Identitäten“:

„[...] überall, in jeder geteilten Gesellschaft, findet sich eine bestimmte Anzahl Männer und Frauen, die widersprüchliche Zugehörigkeiten verkörpern und auf der Grenze zwischen zwei gegensätzlichen Gemeinschaften leben, Menschen, die gewissermaßen von ethnischen, religiösen oder anderweitigen Bruchlinien durchzogen sind. Wir haben es nicht mit ein paar Randgruppen zu tun, ihre Zahl geht in die Tausende, in die Millionen, und sie wächst kontinuierlich. [...] Diejenigen unter ihnen, die ihre Vielfalt uneingeschränkt zur Geltung bringen können, werden als 'Schaltstellen' zwischen den verschiedenen Gemeinschaften und Kulturen dienen; sie werden in den Gesellschaften, in denen sie leben, gewissermaßen die Rolle eines sozialen 'Bindemittels' spielen. Dagegen wird man diejenigen, die ihrer Vielfalt keinen Raum geben können, zuweilen auf Seiten derer wiederfinden, die für ihre Identität zu Mördern werden und brutal gegen Menschen vorgehen, die den Teil von ihnen verkörpern, den sie selbst vergessen machen möchten.“ (Amin Maalouf, Programmheft, S. 57f.)

Es muss nachdrücklich darum gehen, dass Menschen mit verschiedenartigen Erfahrungen, Traditionen, Lebenseinstellungen, Perspektiven, vor allem auch unterschiedlichen Glaubensrichtungen ein friedvolles Zusammenleben gestalten und als Voraussetzung sowie Begleitung solchen Vorhabens - gewissermaßen im Sinne einer Pflichtübung zur Durchsetzbarkeit und Bewahrung einer pluralistischen Gesellschaft - in der Lage sind, Demokratie und Rechtsstaat gemeinsam zu tragen, zu schätzen sowie friedlich zu verteidigen, und dies vor allem in einer Zeit, in der Demokratie, vor allem Freiheit und Weltoffenheit in Europa aufgrund z.T. menschenfeindlicher Umtriebe, die sich in Teilen der Gesellschaft verbreiten, ernst zu nehmenden Gefahren ausgesetzt sind. Die Demokratie stellt mit Sicherheit die einzige Staats- und Gesellschaftsform dar, die den Menschen auf der Basis von Freiheit individuelle Entwicklung von Identität zu garantieren bereit und fähig ist; der Rahmen, den das Grundgesetz in Deutschland bietet, ist weit gefasst.

Gerade weil in der weiter oben aufgeführten Textstelle aus der entsprechenden Rezension auf „nachtkritik.de“ die Rede ist von einem „Verweis also auf Migrationsgeschichten unserer Tage, den die Inszenierung nur leider ebenso wenig konsequent weiterverfolgt wie die diversen anderen Motive, [...]“ (Stefan Schmidt, s. oben), sei abschließend noch einmal ganz bewusst und mit Nachdruck ausgesprochen, was der Verfasser des hier präsentierten Theaterkommentars schon vor einiger Zeit, genauer gesagt 2016, etwas erweitert im April 2018, an anderer Stelle veröffentlicht hat und was damals wie heute den gleichen Geltungsanspruch erheben dürfte. Damit sei über den Gegenwartsbezug des Stückes hinausgehend die Gegenwart selbst gewissermaßen noch einmal in voller Schärfe in den Blick genommen. Die sogenannte Flüchtlingsfrage wird weiterhin die Diskussion in Politik und Gesellschaft prägen, nicht zuletzt im Zusammenhang der durchaus kritisch zu beurteilenden neuesten Be-

stimmungen vom Juni 2019 zur Abschiebep Praxis der Bundesrepublik. In bescheidener Ergänzung zu den von Nachdenklichkeit geprägten Aufsätzen von Amin Maalouf („Mörderische Identitäten“) und Max Czollek („Radikale Vielfalt“) im Programmheft zu „Medea“, auch in inhaltlich eher konventioneller Ausrichtung sei schließlich – wie oben angekündigt - Folgendes dargelegt, und dies nicht zum ersten Mal im Anschluss eines vom Verfasser aufgesetzten Theaterkommentars:

„Es besteht die Gefahr, dass die ursprüngliche Begeisterung der Flüchtlinge in der Bundesrepublik über die zunächst wohlwollende Aufnahme durch das Land im Herbst 2015 einer nicht unerheblichen Ernüchterung weicht, möglicherweise in Misstrauen, Resignation, gar Feindseligkeit umschlägt, wenn weiterhin rassistische Propaganda, Hasstiraden und Anschläge auf Wohnanlagen von Migranten das gesellschaftliche Klima vergiften. Selbstverständlich tragen auch all diejenigen, die in krimineller Weise in die vor noch nicht allzu langer Zeit diskutierten Vorfälle am Kölner Hauptbahnhof während der Silvesternacht 2015/2016 involviert waren, und natürlich auch jene Migranten, die sich anderenorts, und dies nicht nur in besagter Silvesternacht, strafbarer Handlungen schuldig gemacht haben, zu entsprechenden ausländerfeindlich gestimmten Reaktionen in der Bevölkerung bei. Ausländerfeindlichkeit wiederum, gar Rassismus ist 'Wasser auf die Mühlen' rechtspopulistischer sowie rechtsradikaler Parteien, deren Anhänger und Sympathisanten mit entsprechender Propaganda, vor allem mit Hasskommentaren u.a. im Internet aus ihrer Menschenverachtung keinen Hehl machen. [...]

Gleichwohl: Gelingende Integration dürfte Bedingung, wenn auch nicht gleich Garantie für Gewaltverzicht auf allen Seiten sein. Die deutsche Bevölkerung sollte sich aufgefordert fühlen, durch Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft gegenüber Migranten, vor allem durch aktive sowie sachkundige Mitwirkung an den Aufgaben der Integration – dies sei besonders betont - die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die hiesige Gesellschaftsordnung insgesamt und damit Demokratie, Rechtsstaatlichkeit sowie humanistische Werte gerade für die Zukunft auch unter den Migranten ebenso intellektuell wie emotional engagierte Träger finden. Dass die Zuwanderer über Aufnahmebereitschaft seitens der deutschen Bevölkerung und eine weitgespannte Integration für die Qualitäten eines aufklärerisch-humanistisch fundierten Gemeinwesens notwendigerweise zu interessieren und zu gewinnen sind, wird für unsere Gesellschaftsordnung in den Strukturen von Demokratie und Rechtsstaat überlebenswichtig sein. Zudem kann sich nur über die Aufnahme von Kontakten, durch Bekanntschaften und Freundschaften auf längere Sicht ein gedeihliches Miteinander der Menschen gerade in einer verstärkt pluralistisch geprägten Gesellschaft entwickeln. Ein kategorisch auf Gelingen von Integration ausgerichteter

permanenter Prozess mit dem begleitenden Ergebnis einer pazifizierten menschlichen Gemeinschaft wird das Fundament des gesamten europäischen Wertesystems liefern, das durch kulturelle wie religiöse Einflussfaktoren geprägt, insbesondere bekanntermaßen – wie auch oben bereits angedeutet - von Errungenschaften der Aufklärung durchdrungen ist. Rechtspopulistische Umtriebe mit nicht unbeachtlichem Zuspruch vonseiten der Bevölkerung gerade in manchen Staaten Europas geben dem Gedanken einer Bedrohung von Demokratie und Rechtsstaat eine realistische Note.

Schneller, als vielen Menschen vermutlich bewusst ist, gerät ein Gemeinwesen, das sich durch differenzierte, balancierte, geradezu 'sensible', auf Freiheit und Menschenrechte zielende Strukturen auszeichnet, in nicht zu unterschätzende Gefahr. Die Bewahrung, auch die gegebenenfalls anzustrebende Weiterentwicklung demokratischer sowie rechtsstaatlicher Standards erfordert Wachsamkeit der menschlichen Gemeinschaft in ihrem Pluralismus insgesamt, d.h. Rechtsstaats- und Wertebewusstsein sowie Engagement eines jeden einzelnen Gesellschaftsmitgliedes.

Die Bevölkerung nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa – dies sei noch einmal hervorgehoben - ist letztlich gefordert, wenn es im Rahmen von Demokratie und Rechtsstaat um den Erhalt von Liberalität, Toleranz und offener Gesellschaft geht. [...]“ (vgl. [www.michaelpleister.de/Startseite// Zur Flüchtlingsfrage/ Deutschland 2015 und 2016// erweiterte Fassung/ PDF/](http://www.michaelpleister.de/Startseite//Zur_Fluechtlingsfrage/Deutschland_2015_und_2016//erweiterte_Fassung/PDF/) veröffentlicht auch als anschließende Verlautbarung:

Pleister, Michael (2018²): 'Unterwerfung' von Michel Houellebecq. Ein Monolog mit Edgar Selge. Anmerkungen zum Werk in der Inszenierung am Deutschen Schauspielhaus Hamburg. München: GRIN Verlag)

Michael Pleister, im Juni 2019